

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 87 (1961)
Heft: 4

Rubrik: Die Frau von heute

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

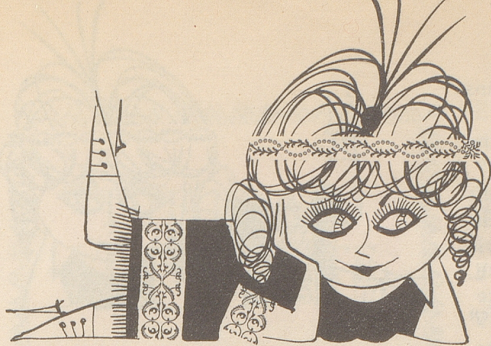
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

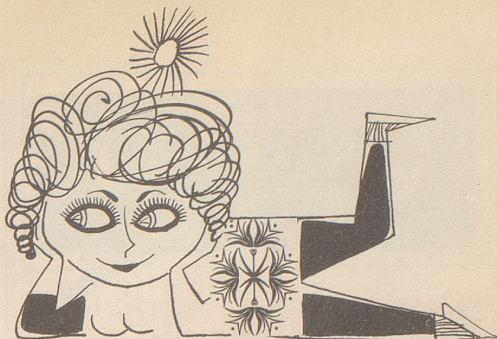
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 04.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



DIE FRAU VON HEUTE



Wenn die Volksseele kocht

Heute bringt zum Beispiel ein Fußballmatch sehr oft die Volksseele ins Kochen, besonders bei einem besonders schönen Tor (vor Enthusiasmus) oder dann, wenn ein Teil der Zuschauer der Meinung ist, ein Schiedsrichter habe falsch entschieden (vor Antagonismus).

In den letzten Jahren haben wir es auch erlebt, daß die Volksseele heftig ins Kochen kam, wenn ein tolles Jazzorchester spielte, oder wenn irgend ein Elvis Presley seine betörende Stimme zur Begleitung auf der Gitarre erhob. Die Volksseele kocht dann fast ausschließlich positiv, was aber das Einschreiten der Polizei offenbar nicht minder notwendig macht, da dieser Positivismus anscheinend ziemlich rauhe Formen anzunehmen vermag.

Im vergangenen Jahrhundert gab es noch keinen Elvis Presley, nicht einmal Jazzorchester gab es. Die Volksseele kochte trotzdem gelegentlich, aber sie kochte aus andern Gründen. Wilde Stürme entstanden ob einer hervorragenden schauspielerischen oder musikalischen Leistung und immer wieder wurden irgendwo an den Karossen der Künstler «die Pferde ausgespannt» und die Wagen von den Kunstbegeisterten durch die Straßen der Städte gezogen.

Aber auch die bildenden Künste vermochten in jenen verschwundenen Zeiten die Volksseele ins Kochen zu bringen.

Ich kann mich gut erinnern, wie ich das erste Mal eine Manet-Biographie las und wie beeindruckt ich war von den Szenen, die sich in und vor dem Petit Palais abspielten, in dem Manet seine damals sehr revolutionären Bilder ausstellte.

Die Anhänger der akademischen Atelierschule und die Adepten der neuen, impressionistischen Richtung fochten richtiggehende Kämpfe aus, teils von Faust, teils unter Zuhilfenahme von Stöcken und Regenschirmen.

Heute tauschen die Adepten einer neuen und neuesten Richtung in den Ausstellungen flüsternd bewundernde Kommentare aus, oder stehen stumm und versunken vor den Bildern ihrer Idole. Und die Gegner zucken die Achseln und sagen, in mehr oder weniger fachmännischer Formulierung: «Man kann ja.»

Von kochender Seele kann da gar nicht die Rede sein.

Kunst bringt die heutige Volksseele nicht mehr ins Kochen. Bethli

Kasieben

Unsere Kinder sind leider in das Alter gekommen, in dem sich ihr Wortschatz in ungeahntem Maße mit zoologischen und an-

dern für menschliche Wesen eher unfeinen Ausdrücken bereichert. Bis jetzt pflegte ich die harmloseren Titulierungen zu überhören und für die schlimmeren schritt ich zu Tätlichkeiten. Nun haben jedoch die Umgangsformen unserer herzigen Kleinen derartige Formen angenommen, daß man schon nicht mehr von Formen sprechen kann. So sann ich nach einer wirksameren Bekämpfungsmethode und verkündete alsdann entschlossen, von jetzt an werde für jedes wüste Wort ein Strich in eine Liste eingetragen, und die Striche könnten nur mit außerordentlichen Arbeiten abverdient werden.

Bald fiel das erste «Kamel» und trug einen Strich ein. Darauf versuchten sie es mit einem «Kamuff», aber auch dies hatte das Wischen der Gartentreppe zur Folge. – Eine solch rigorose Beschränkung ihres Vokabulariums erschütterte die Grundpfeiler ihrer Umgangssprache. Sie steckten die Köpfe zusammen, tuschelten und kicherten. Dann kam die Aelteste, sie geht schon zur Schule, zu mir und fragte: «Muetti, ist Kavier ein wüstes Wort?» – «Klavier, meinst Du?» – «Nein, Kavier.» – «Das ist überhaupt nichts und wüst ist es auch nicht.» – «Und Kazehn?» – «Das auch nicht.»

Kurz darauf hörte ich Daniels Wutgeschrei. «Was ist jetzt wieder los?» – «Vreni hat mir gesagt, ich sei ein Kasieben», tönte es schluchzend. – «Ja und?» Was ist denn ein Kasieben?» – «Das ist etwas Wüstes, ich darf es nicht sagen, sonst machst du mir einen Strich!» – Unsere Nachkommen bezeichnen jetzt einander freigebig mit Kaeins über Ka-

fünf bis Kadreiundzwanzig, und nur sie allein wissen, welche Nummer Dubel und welche Chleechue bedeutet.

Was soll ich jetzt machen? Man glaubt vielleicht, es sei einfach, die Kaseuche zu bekämpfen, ich müßte nur die verschiedenen Ka's auf die Liste setzen? – Gestern sagte mir Theres, ich sei ein Kaeinundvierzig. Also, da habe ich sie halt gestrubelt. (Ich weiß, das war wieder unpädagogisch, aber da einwäg sozusagen jede Maßnahme unpädagogisch ist, struble ich lieber, bevor ich lange überlege, sonst getraue ich mich überhaupt nicht mehr zu strafen.) Daraufhin weinte Theres still vor sich hin. Das war ebenso ungewohnt wie mitleiderregend und ich fragte, was sie habe. «Ein Kaeinundvierzig ist doch ein liebes Schätzeli und dafür hast Du mich gestrubelt!»

Was wunder, daß ich jetzt ziemlich verwirrt bin und daß ich beinahe die rohen Sitten zurücksehne? Irgendwie war alles viel einfacher, als ich noch nicht den unglückseligen Ehrgeiz hatte, meinen Kindern salonfähige Ausdrucksweise beizubringen.

Elsbeth

Eine Chance den Ausländern

Wir gelten als sprachkundig hier in der Schweiz, und wir sind stolz darauf. Und wir sind ständig bestrebt, unsere Sprachkenntnisse zu verfeinern. Jeder Fremdsprachige, der sich in unserer erreichbaren Nähe aufhält, ist uns daher u. a. ein willkommenes Mittel zu diesem edlen Zweck. Wir sind so erfreut über die Möglichkeit, uns in der Fremdsprache mit ihm zu unterhalten, daß wir annehmen, der Fremdling sei es notwendigerweise ebenso.

Seit ich von den letzten Locarno-Ferien zurück bin, habe ich meine Zweifel. Wie manche wohlpräparierte Frage, die ich stolz auf italienisch anbrachte, wurde mir auf Schweizer- oder Schriftdeutsch beantwortet! Wer es erlebt hat, weiß, daß das wie eine kalte Dusche wirkt. Er weiß auch, wie dankbar eine echte (wenn auch nicht unbedingt kapierte) italienische Antwort eingehemst wird. Warum halten wir eigentlich den Fremden, der unsere Sprache ja offensichtlich lernte (sonst würde er sich kaum in ihr versuchen), für bequemer? Warum antwortet dem Engländer auf seine akzentbehaftete Frage die Verkäuferin, die Serbiertochter, der Hotelier, das Schweizer Mädchen usw. regelmäßig englisch? (Probably to show off... wie ich jetzt). Warum fangen wir nicht einmal an, auch den Touristen etwas Lernbegierde zuzugestehen und antworten ihnen in der Sprache, in der sie fragen, nämlich in der unseren? Es braucht ja nicht gerade Dialekt zu sein. (Der Dialekt hat immer noch Zeit, dann

**WELEDA
HIPPOPHAN**

Naturreiner Kräfterespender aus Sanddornbeeren, deren Gehalt an Vitamin C alle andern Pflanzen übertrifft. Schnelle und anhaltende Wirkung bei Schwäche, Müdigkeit und Rekonvaleszenz.

200 ccm Fr. 5.80, 500 ccm Fr. 11.50

Verlangen Sie kostenlose Zusendung der Weleda Nachrichten.

**WELEDA
ARLESHEIM**

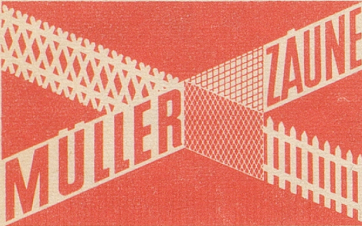
Contra-Schmerz

hilft bei Kopfweh, Migräne, Zahnweh, Monatschmerzen, ohne Magenbrennen zu verursachen.

12 Tabletten Fr. 1.90



MÜLLER ZAUNE *betreten Ihre Kinder!*



MÜLLER & CO. ZAUNFABRIK, LÖHNINGEN SH, Tel. 053 69117

Sonne zu jeder Zeit

dank

OSRAM ULTRA-VITALUX



Nur Fr. 83.— kostet dieser äusserst wirksame Ultraviolett-Strahler mit Quarzbrenner. Lassen Sie sich ihn im Fachgeschäft vorführen oder verlangen Sie den ausführlichen Prospekt mit untenstehendem Bon.

BON

Ich wünsche die ausführliche Dokumentation über OSRAM-Ultra-Vitalux

Name _____

Strasse _____

Ort _____

Einsendung an OSRAM AG Zürich 22
(kein Vertreterbesuch)

nämlich, wenn sich der Ausländer bei uns ansiedelt.)

Ich finde, wir sollten da den Ausländern eine Chance geben.

Es gibt nur einen Einwand: vielleicht fällt uns das Englische (oder Französische) leichter als das Hochdeutsche? Gefühlsmäßig wie technisch? R. E.

Ich glaube, die letztere Vermutung trifft den Nagel auf den Kopf. B.

Kleine Ehrenrettung

Als ich seinerzeit für eine Weile in Paris wohnte und in den Läden «septante», «huitante» und «nonante» sagte, sahen mich die einen bestürzt und verständnislos an, und die andern, die «Gewesteren», grinsten amüsiert und fragten, ob ich aus Belgien oder aus der Schweiz komme. Und wohlmeinende Bekannte klärten mich rasch darüber auf, daß eine solche Ausdrucksweise erstens ungebildet und zweitens provinziell wirke. Und, da ich natürlich weder das eine noch das andere sein wollte – besonders nicht provinziell, wie alle Provinzler in Paris –, gewöhnte ich mir die in Frankreich üblichen Formen «quatre-vingt» usw. an, also die besseren.

Und jetzt lese ich auf einmal, daß das am Ende gar nicht die besseren sind.

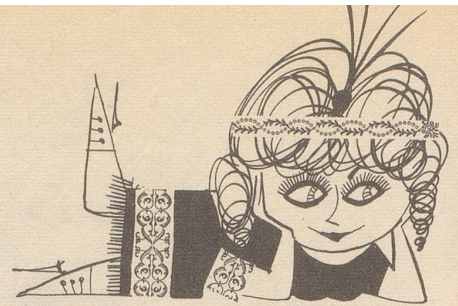
Fachleute haben sich mit der Frage befaßt und sind zum Schlusse gekommen, daß vielmehr unsere (und die belgische) Art der Zahlenbezeichnung eigentlich die bessere sei. Nicht nur sei sie praktischer, einfacher und leichter für den Ausländer erlernbar als die in Frankreich übliche, entspreche dem italienischen und spanischen Sprachgebrauch, und sei überdies ebenso korrekt und gültig (wenn auch in Frankreich nicht gebräuchlich). Sie entspreche überdies der Logik, sowohl als der lateinischen Urform.

Also sind wir (und die Belgier) gar nicht so ungebildet, und vor allem nicht so provinziell, wie wir immer befürchtet haben. B.

Gesucht: ein Herr namens L.

Liebes Bethli, letzten Samstag habe ich meine alten Verwandten ännet em Berg besucht. Meinem Onkel geht es soweit gut. Nur hat er den Wunsch, ich solle doch endlich heiraten; er möchte so gerne wieder einmal an eine Hochzeit gehen. «Ich werde es mir überlegen», versprach ich. So leicht ist das immerhin für eine End...zigerin nicht mehr, die nichts ist und nichts hat und auch gar nicht will.

Am Nachmittag begleitete ich meine Tante zu einem Wohltätigkeitsbazar, wo ich mir auch einige Päckli erstand. Bei Tee und Kuchen gab es dann ein allgemeines Auspacken. Jedes war gwundrig, was es selber, und was die andern erwischt hatten. Mein erstes Päckli enthielt eine Schachtel mit 12 Spulen Nähseide, von denen ich mindestens zwei oder drei brauchen kann. Aus dem zweiten kamen Suppenwürfel zum Vorschein, die in einen hübschen Waschlappen gewickelt waren; also lauter nützliche Dinge. Das dritte Päckli fühlte sich hart an und war größer als die andern. Gespannt öffnete ich auch

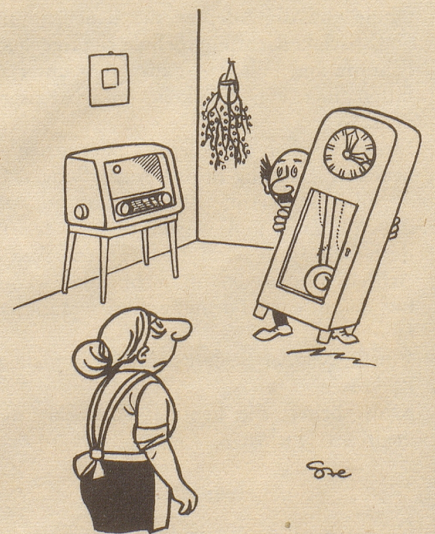


dieses. Und was glaubst Du, ist mir Glückspilz zugefallen? Aus einem schwarzen Etui, auf rotem Seidenfutter blitzten mir ein Butter- und ein Käsemesser entgegen. «So, jetzt bin ich kein armes Mädchen mehr», sagte ich. «Jetzt habe ich schon den Anfang zu einer Aussteuer.» Nun wird es nicht mehr schwer sein, einen Mann zu finden. Nur käme zu den verschiedenen Bedingungen, die ich stellen würde, noch eine weitere hinzu. Ich habe nämlich auf dem Besteck ein Monogramm entdeckt, und zwar ein I. L. Das würde schon passen; aber L. müßte dann er heißen.

Also, liebes Bethli, wenn Dir einmal ein Herr namens L. begegnet, von dem Du denkst, daß er zu mir passen könnte, und daß er mit dem zufrieden wäre, was ich zu bieten habe, würdest Du dann bitte an mich denken!
Dein dankbares Idali

Die Alten

«Selbst wenn die Alten heute weniger als früher finanziell von ihren Familienangehörigen und sonstigen Mitmenschen abhängig sind, ist ihre soziale Stellung deswegen nicht etwa günstiger geworden. Wir wohnen vielmehr einer unmißverständlichen Abwertung des Alters in der öffentlichen Meinung bei. Der Generationenkonflikt macht sich mit einer Schärfe geltend, wie sie in früheren Perioden nicht zu beobachten war. Galt es seinerzeit für den Jugendlichen noch als selbstverständlich, einem Ideal nachzueifern, das durch einen reifen Mann mit überzeugenden Leistungen verkörpert wurde, so hat sich dies radikal geändert. Man erkundige



«Du hast doch gesagt, daß ich die Uhr nach dem Radio stellen soll!»

DIE FRAU VON HEUTE

sich einmal nach dem Vorbilde unserer Halb- wüchsigen und man wird feststellen, daß es zumeist Gleichaltrige oder nur wenig Aeltere sind – keinesfalls aber alte und weise Männer.

Weisheit ist nicht gefragt. Es muß verständlich erscheinen, daß in einer solchen un- stabilen Gesellschaftsordnung» (gemeint ist, in einer solchen, wo nur der Erfolg, gemessen am Einkommen oder am Sozialprestige, zählt) die früher dominierende Altersweisheit auf dem Markte der Meinungen kaum mehr irgendwelcher Nachfrage begegnet und daß demzufolge auch das Gewicht ihrer Vertreter einer unaufhaltsamen Schwindsucht ausgesetzt ist.»

Entnommen den ausgezeichneten «Wochen- berichten» des Bankhauses Bär & Co., Zürich)

Zu kurz geschoren

Meine Frau hat es gar nicht gern, wenn ich mir die Haare zu kurz schneiden lasse. Des- senungeachtet kam ich unlängst wieder ein- mal mit kurz geschorenen Haaren heim. Und siehe da, meine Frau merkte nichts davon, obwohl wir die längste Zeit einander gegen- über saßen und miteinander plauderten. Schließlich reizte es mich, es ihr zu sagen. Ach, hätte ich es nicht getan. Nun fand sie mich auf einmal scheußlich, häßlich, gräß- lich, greulich, abscheulich. Das nächste Mal, wenn ich mir die Haare wieder kurz schneiden lasse, werde ich es ihr doch lieber nicht mehr sagen. fis

Kleinigkeiten

Der berühmte Schauspieler John Barrymore war bei seinem Freunde, dem Journalisten Gene Fowler, zu Besuch. Fowlers kleine Tochter brachte dem illustren Gaste verse- hentlich ein Glas harmlose Gingerlimonade, ohne Zusatz von Gin und Whisky. Barry- more nahm einen Schluck, schüttelte sich, spuckte entsetzt aus und fragte: «Bin ich hier bei Borgias?»

Es gibt Pillen und Tabletten für alles – zum Beruhigen, zum Aufputzen, zur Behebung von Depressionen –, und doch hat man den Eindruck, daß noch eine fehlt: die Tablette, die bewirkt, daß man am Montagmorgen munter und enthusiastisch zur Arbeit geht.

Ein Filmstar zum andern: «Ich glaube, meine einzige Sünde ist meine Eitelkeit. Ich schaue jeden Tag mehrere Male in den Spiegel und freue mich, daß ich so schön bin.» «Das ist doch keine Sünde», erwiderte die Kollegin. «Das ist bloß ein Irrtum.»

Eine ältere Dame ermahnte vor dem Be- steigen des Flugzeugs nach Denver (Col.) den Piloten, ja nicht über tausend Meter hoch zu fliegen, weil ihr weiter oben die Ohren immer so weh täten. «Aber», prote- stierte der Pilot, «Sie fliegen doch jedes Jahr mehrmals nach Denver, und Denver liegt ungefähr auf 1600 Meter!»

«In diesem Falle fliege ich nie mehr hin», sagte die alte Dame. «Ich dachte immer, Denver liegt auf dem Boden.»

In Paris, der Stadt der herrlichen Alleen, gehen die Bäume ein, weil sie den Benzin- dämpfen nicht mehr gewachsen sind. Noch eine Zukunftsaussicht!



Ein zirka vierjähriges Meiteli möchte meinen Hund streicheln. Ich erkläre ihm, es solle keine fremden Hunde streicheln. «Weischt, er kennt Di halt nöd, denn tät er vilicht schnappe.» Darauf macht die Kleine eine höfliche Verbeugung vor dem Hund und sagt: «I heiße Beatrice. Gäll jetz tar i di schtrichle!» R St

Bethli sah zu, wie Walterli das Gesicht zum Weinen verzog, und hörte, wie eine Erzieherin zur anderen bemerkte: «So gleicht er ja geradezu Chruschtschow.» Die beiden Erzieherinnen lach- ten und Bethli fragte: «Wer ist das?» – «Das ist der König von Rußland.» Darauf Bethli: «War- um? Brüelet dä au immer?» SF

Eine Mutter sitzt mit ihrem zirka achtjährigen Töchterchen im Bahnhofbuffet Bern. Plötzlich entdeckt die Kleine auf dem weißen Kittel eines Schenkbuschens die Buchstaben BBB. «Muetti, wohnt d Brigitte Bardot jetz z Bärn?» ME

Aus der Schule

In der Geometrie behandeln wir das Thema Symmetrie. Beispiele für die Symmetrie werden genannt. Einer sagt, daß auch der Schmetterling mit seinen zwei Flügeln ein Beispiel für die Sym- metrie wäre. – Darauf der Lehrer: «Hm – ja, richtig, manchmal klappt er seine Flügel ja auch zusammen um zu sehen, ob es noch stimmt!» MV

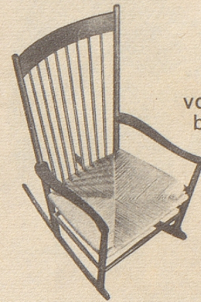
Die Lehrerin macht Appell vor der Turnstunde: «Ich mache jetzt Appell. Die nicht da sind, sollen sich melden.»

In einer andern wichtigen Schulstunde: «Wir kommen zu einem wichtigen Kapitel. Jetzt wird aber aufgepaßt und kein anderer Blödsinn ge- trieben.»

Aus einem Examenbrief, der vom Stenogramm übertragen wurde: «Zürich, 6. Dezember. Ich beeile mich, auf Ihren Brief vom 4. Oktober zu antworten.» MB

Zuschriften für die Frauenseite sind an folgende Adresse zu senden: Bcthli, Redaktion der Frauen- seite, Nebelspalter, Rorschach. Nichtverwendbare Manuskripte werden nur zurückgesandt, wenn ihnen ein frankiertes Retourcouvert beigelegt ist.

und doch gibt es ihn ...



den Schaukelstuhl, von dem das Bethli uns beschwört, daß wir ihn haben müssen. Er ist der zufriedene, gemütliche Geselle, sein Holzgestell gepflegt und schwarz, sein Sitz geflochtene Schnur, und er kostet Fr. 198.—.

Er steht halt in Basel ... – im Idealheim an der Gerbergasse bei der Post, aber sonst fehlt ihm nichts. Wer ihn hat, liebt ihn, genau wie den, von dem das Bethli im ersten Nebi dieses Jahres erzählt hat.

Mit *Kobler* täglich eine **SONNTAGS-RASUR!**



Tricotnit-Jersey- stoffe am Meter sind in guten Tuchhandlungen und in Stoffabtei- lungen erster Warenhäuser erhältlich. Fragen Sie Ihre Schneiderin. Nur en gros: Tricot-Stoff AG, Reinach AG

Rössli-Rädli vor züglich nur im Hotel Rössli Flawil



erfüllt Ihre Wohnung mit Wohlgeruch!

In fünf Minuten riechen Sie weder Fisch noch Kohl, weder Rauch noch irgend welche anderen unan- genehmen Gerüche. Der kleine ODOR-MASTER-Apparat ist äusserst einfach und sparsam im Gebrauch, er kostet nur Fr. 7.50 Eine Schachtel Tabletten mit Nelken-, Lavendel-, Fichtennadel-, Flieder-, Eau de Cologne-, Rosen- oder Farn-Parfum usw.

kostet Fr. 1.65 ODOR-MASTER-Apparat und Tabletten sind erhältlich in Apotheken, Drogerien und Haushaltgeschäften